



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem guten
Geschmacke**

Tieck, Ludwig

Wien, 1819

Sechster Act.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62122)

Sechster Act

Palast.

Jeremias. Stallmeister.]

Jeremias. Nun steht ja die Aufklärung schon in schönster Blüthe, man kann wahrlich von den guten Menschen nicht mehr verlangen, sie saugen Vernunft und Beredlung in sich wie die Bienen.

Stallmeister. Es will mir doch manchemahl der Stoff beynabe ausgehen.

Jeremias. Das macht, es fehlt dir an Erfindung, du bist zu einseitig auf das Gute und Verehrungswürdige erpicht, und ich fürchte, es währt nicht lange, so glaubst du selbst daran.

Stallmeister. Und mit Recht. Ich glaube daran, für wen hältst du mich?

Jeremias. Wie?

Stallmeister. Meinst du denn, daß ich mit allen diesen Dingen nur eine unedle Heuchelei treibe?

Jeremias. Ey, ich falle aus den Wolken.

Stallmeister. Ja, du, der du kein Herz in dir fühlst, der du die himmlische Wahrheit nur

als ein Mittel betrachtest, um die Lebensmittel zu erwerben, ja du darfst in Gottes Nahmen aus den Wolken fallen.

Jeremias. Was hör' ich?

Stallmeister. Die Stimme der ächten Begeisterung hörst du, und sie soll sich wahrlich für die Menschheit nicht unterdrücken lassen. Und wenn es mir manchemahl an Stoff gebricht, so geschieht es darum, weil mein Enthusiasmus zu wahr und zu aufrichtig ist.

Jeremias. O Stallmeister! Stallmeister! wie tief bist du gesunken!

Stallmeister. Ich steige, immer steig' ich, ich habe nun die erhabenen Sprossen der Menschheit erreicht, und kein Bösewicht soll mich meiner Tugend wieder abwendig machen.

Jeremias. Ich schweige, ich bin stumm, du siehst so einfältig dabey aus, daß ich dir wohl glauben muß, es sey dein Ernst. Aber ich will gehen und dir einen Menschen vorstellen, der dir für deine Schriften ganz unentbehrlich ist. — (geht ab.)

Stallmeister. Der Kerl ist doch nicht so klug, wie ich anfangs glaubte, es gelingt mir wirklich, ihn zu übertölpeln, er darf, nun er sieht, daß es mir Ernst wird, nicht so den Herrn und Gebiether über mich spielen. Man kann doch alle betriegen, wenn man ihnen nur Dummheit genug zutraut.

Jeremias kommt mit Hans-Wurst zurück.

Stallmeister. Ey, ist das nicht der Herr Hofrath?

Jeremias. Allerdings!

Hans-Wurst. Ja, mein Herr Schulmeister, mir wird die Zeit oft sehr lange, und da habe ich mich zum Späße auf eine neue Art von Amusement appliziert.

Stallmeister. Herr Jeremias sagte mir, daß ich mit Ihnen in Verbindung treten möchte?

Jeremias. Ja, es ist sehr nöthig, denn ich bin des Wesens überdrüssig, ich will zur Abwechslung einmahl zum Satan gehen.

Hans-Wurst. Sind Sie desperat?

Jeremias. Nein, ich kenne ihn persönlich, und will in seine Dienste treten.

Stallmeister. Aber, mein Herr Hofrath, was soll ich mit Ihnen anfangen?

Hans-Wurst. Was Sie wollen, denn ich bin zu allen Dingen nütze, ich theile dann meine Zeit angenehm zwischen Ihnen und der alten kindischen Majestät.

Stallmeister. Sind Sie denn in meinem Fache bewandert, daß Sie ein Mitarbeiter werden wollen?

Hans-Wurst. Eigentlich ist es so nicht gemeint, sondern ich will Ihnen mittelbar nützlich

seyn. — Sehen Sie, um mich kurz zu fassen, ich war vormahls ein Narr.

Stallmeister. Ja.

Hans-Wurst. Und ich muß Ihnen gestehen, daß mir diese Beschäftigung so ungemein wohlgefallen hat, daß es mir nachher Leid that, das Werk aufgeben zu müssen. Seitdem ist nun Tag und Nacht mein Sinnen und Trachten gewesen, wieder in meinen alten Beruf hinein zu kommen, und so weiß ich nun kein besser Mittel, als Ihnen, mein Bester, meine Dienste anzubiethen, damit doch auch die Welt und Menschheit noch etwas davon genießt, und ich nachher mit dem Troste sterben kann, nicht umsonst gelebt zu haben.

Stallmeister. Sie rühren mich, aber ich begreife Ihren sonst löblichen Vorsatz immer noch nicht.

Hans-Wurst. Sogleich werde ich mir die Freyheit nehmen, Ihnen die Sache in die Augen springen zu lassen. — Sie sind nähmlich gesonnen, alle Vorurtheile auszurotten, und sich nebenher einen unsterblichen Namen zu machen, da ist mir eingefallen, daß Ihnen der Stoff gar bald ausgehen müßte, oder daß Sie endlich gar in die üble Lage kämen, immer dasselbe zu wiederholen, was Ihnen zwar nicht unangenehm seyn, den Lesern aber doch auf die Dauer lästig fallen möchte.

Stallmeister. Eine feine Bemerkung.

Hans-Wurst. Nun geruhen Sie meine Großmuth anzuerkennen. Ich habe nämlich nach einigem Besinnen den großen Entschluß gefaßt, Ihnen bey Ihrer Menschenveredlung als ewiges Modell zu sitzen.

Stallmeister. Sind Sie so edel?

Hans-Wurst. Ey behütthe! wie könnte meine Bescheidenheit zugeben, Ihnen das so gerade in's Gesicht zu sagen. — Ich komme nunmehr meiner Absicht noch näher. Ich will nämlich umgekehrt immer Albernheiten, Abgeschmacktheiten und schwärmerische Possen erfinden, die Sie nachher widerlegen können.

Stallmeister. Große Seele! erhabener Hofrath!

Hans-Wurst. Sie mögen dann erst den Aberglauben, oder Paroxysmus, oder die Schwärmerey, die ich erfinde, anführen, dann alle vernünftigen Beweise dagegen loslassen, und die Narrheit so derb züchtigen, daß die Menschen sogar fast so klug werden, wie Sie selber, und meine irrige Meinung keine Anhänger findet. Ich erlaube Ihnen dabey noch, mich, so oft Sie wollen, namentlich zu nennen.

Stallmeister. Diese Seelengröße spielt in's Ungeheuer! — Und wie oft engagiren Sie sich, eine Narrheit fertig zu haben?

Hans-Wurst. Täglich eine oder zwey.

Stallmeister. Zu viel, Sie sind allzugütig, wenn sie mir nur wöchentlich eine liefern wollen, so bin ich im höchsten Grade zufrieden gestellt.

Hans-Wurst. Topp, der Handel ist also richtig?

Stallmeister. Hier ist meine Hand dazu.

Jeremias. Der Himmel segne Euer edles Bündniß, die Nachwelt nenne Eure Thaten mit Ehrerbietung, ich beurlaube mich, Ihr großherzigen Freunde, um den alten Satan aufzusuchen.

(Sie gehen ab.)

~~~~~

Freie Sandfläche, in der Ferne die Aussicht auf  
Haidekraut.

Nestor und Zerbino treten auf.

Zerbino. Hier sind wir ja in eine schreckliche Gegend hineingerathen.

Nestor. Daß ich nicht sagen könnte, meinen Augen dünkt die Aussicht ganz angenehm, man weiß hier so bestimmt, woran man ist.

Zerbino. O ja, das ist nicht zu läugnen.

Nestor. Ich war auf meiner Reise in einem Dinge, das man für den Garten der Poesie ausgehen wollte, da sah es nicht den zehnten Theil so correct aus, wie hier.

Ein Poet tritt auf.

Zerbino. Wer ist der Mann dort, der so aufmerksam alles beschaut?

Nestor. Er mustert den Sand recht gewissenhaft.

Zerbino. Vielleicht, daß er etwas Verlorenes wieder sucht. — Mein Herr, fehlt Ihnen etwas?

Poet. Ah, guten Tag, werthgeschätzte Freunde, Sie kommen recht erwünscht, ich arbeite eben an einem Gedichte, und da ist es recht gut, wenn man ein Bißchen gestört wird.

Zerbino. Wie das?

Poet. Ey, weil man sonst wider Wissen und Gewissen, trotz der besten Vorsätze, gar zu leicht in's Unnatürliche verfallen kann. Sehen Sie, ich nehme mich gewaltig in Acht, und kenne gewiß meine Natur, aber doch ist es mir sonst wohl begegnet, ehe ich mich versehe, bauz! ein Ausdruck, der, möchte man sagen, beynabe an's Poetische gränzt.

Nestor. Das ist ein Mann! das ist ein Mann! Bester, Theuerster, lassen Sie sich umarmen, Sie verdienen mein ganzes Herz.

Poet. Das wollte ich meinen. Sehen Sie, darum betrachte ich den Sand hier, die Kiesel, von denen ich überhaupt einige mitnehmen will, diese Dornensträucher so gar genau, damit ich es auch ordentlich der Natur gemäß beschreiben kann, denn was hat sonst der Leser nachher davon, wenn er

mit meinem Gedichte hinausgeht unter Gottes freyen Himmel, und will die Sache mit der Nachahmung selber vergleichen.

Nestor. Es ist wahr. Wie wird man oft verirrt, wenn man darauf kömmt, die prächtigen Dinge aufzusuchen, die man in so manchen schwülstigen Gedichten beschrieben findet.

Poet. Dann denke ich auch immer, daß für unsere menschliche Seele eigentlich solche Gegend, wie die hiesige, die angenehmste ist; man sieht nicht viel, aber die paar kleinen, wilden Blumen, die hier so kümmerlich wachsen, bemerkt und schätzt man um so aufrichtiger, und das ist gerade die Weise, wie ich die Blumen mag.

Nestor. O du Priester der Grazien und Musen! wie sprichst du aus meiner Seele? — Ja, herzerquickend fühl' ich es, wie weit dieses Land, das heldselige, vom Garten der Poesie entfernt liegt.

Poet. Es ist auch dafür mein theueres Vaterland.

Nestor. O, warum bin ich nicht hier geboren?

Poet. Lassen Sie sich noch gegenwärtig hier nieder.

Nestor. Meinen Sie wohl, daß ich mein Fortkommen hier fände?

Poet. Ohne allen Zweifel, o man schätzt hier

solche Gemüther. Hier ist alles so weise, so lieb-  
 reichend eingerichtet und angestellt, so jeder in sei-  
 nem Wirkungskreise thätig und beglückt, — ach!  
 mein Theuerster! Sie sollen nur lesen, wie viel  
 darüber geschrieben wird. Man belohnt die Talen-  
 te, man beschützt die ächte Kunst, weit und breit  
 finden Sie dergleichen von geschmackvollen Rüben  
 nicht, als in diesen Gegenden wachsen.

Nestor. In der That?

Poet. Man steigt dabey auch alle Tage hö-  
 her, und man erwirbt und spart, — und dichtet  
 und trachtet, bemerken Sie das Sprichwort, —  
 unsere Dichter nämlich dichten niemahls, ohne zu-  
 gleich nach irgend was zu trachten — und das un-  
 terscheidet sie hauptsächlich von den alten Poeten.  
 — Ach, sehen Sie diesen schönen Sandhügel,  
 worauf die beyden Grashalme so liebe reich stehen,  
 o wie wohl wird einem dabey! Das ist hier kein  
 Opernhaus, das ist kein erleuchteter Baal-Saal,  
 sehen Sie, dort geht ein Bauer im Dreck, aber  
 gottlob, er hat keine Tressen auf dem Kleide.

Zerbino. Nein.

Poet. Das heißt Natur, worin wir uns ge-  
 genwärtig befinden. Nun muß ich mir noch die  
 Taschen voll Kiesel stecken, meine Kinder spielen  
 damit so gerne.

Zerbino. Das wird aber schwer zu tragen  
 geben.

Poet. Ich weiß wohl, geschieht aber alles der Poesie zu gefallen. — Wo reisen Sie denn eigentlich hin?

Zerbino. Wir suchen den guten Geschmack.

Poet. Damit könnt' ich ihnen bald helfen; denn wenn Sie nicht, wie ich nicht hoffe, das Gezwungene und Unnatürliche lieben, so erhalten Sie ihn von mir aus der ersten Hand. Der Mannigfaltigkeit wegen aber können Sie sich nach unsrer Residenz begeben, wo es Ihnen an dem, was Sie begehren, gewiß nicht gebrechen wird.

Nestor. Ist der Ort weit von hier?

Poet. So gar weit eben nicht, nur sind die Wege tief, wenn sie auch nicht lang sind.

Nestor. Wie so?

Poet. Sehen Sie des liebreichen, nachgiebigen Sandbodens wegen, die Wege hier herum begnügen sich nicht damit, sich auf ihrer Oberfläche betreten zu lassen, man wird gleichsam mit Gewalt tief mit den Beinen hinabgezogen, das zeigt vom Erdboden eine gewisse Gastfreundlichkeit an, beweist die vis centripeta, und hindert außerdem, daß man nicht gar zu flüchtig den reizenden Landschaften vorüber geht.

Zerbino. Sind die Gegenden hier herum schön?

Poet. Zum Erstaunen. Wenn Sie eine Viertelmeile weiter hinunter kommen, so finden Sie

besonders einen Strauch, der so romantisch und merkwürdig ist, daß ich nicht genug davon zu sagen weiß. Was wollen Sie? Wenn der Staub nicht zu unmäßig ist, bleibt er fast den ganzen Sommer hindurch grün. O, wenn Sie dort vorbeey kommen, Sie werden die herrliche Aussicht nicht genug genießen können.

Zerbino. Was sieht man denn außer diesem halbgrünen Strauche mehr?

Poet. Großer Himmel, ist Ihnen das noch nicht genug? — O, dann sind Sie unersättlich, und taugen für die hiesige Poesie und Lebensweise nicht.

Nestor. Reden Sie mit mir, Hochgeschäzter, ich bin eine Creatur, die Gottes milde Gaben besser würdigt.

Poet. So begeben Sie sich also nach der Residenz. Allenthalben (doch, daß ich im Patriotismus nicht zu weit gehe), fast allenthalben werden Sie bey den Poeten, Philosophen, Gelehrten, Geschäftsmännern, im guten Ton, in der Geselligkeit, in Summa hoch von oben herab, bis unten zum gemeinen Manne hinunter ein Bild von meiner huldreichen Poesie antreffen. Philosophen für die Welt, Aufklärung, Gesanabücher, Predigten, Romane, alles, alles athmet den schönen Sinn der Humanität und Toleranz; alles wird mit Maß getrieben, keiner übernimmt sich, das Herz

wird Ihnen lachen, wenn Sie die Vollendung dieser Menschheit gewahr werden.

Nestor. Einen ganz gehorsamsten Dank, allerholdseligster Dichter. Nun lassen Sie uns eilen, mein Prinz. —

(Sie gehen ab.)

====>>>O<<<<====

F e l d.

Helikanus.

Helikanus. So sag' ich dir, o Welt, das  
Lebewohl,

Im dicksten Walde will ich mich verbergen,  
Wo keiner je von meinen Leiden hört.  
Kein Wunsch, kein Sehnen zieht mich mehr zurück,  
In meiner Brust ist alles längst begraben,  
Was mich im Wahn für meine Zukunft hielt.  
Geht scheu aus meinem Wege, bunte Blumen,  
Lenkt nicht die Blicke nach mir Armen hin,  
Die Einsamkeit, die dunklen grünen Schatten,  
Die Dede unter Felsenwänden soll  
In Zukunft meine Heimath seyn. Nicht Frühling,  
Nicht Herbst besucht den Abgeschied'nen dort.

| Der Waldbruder aus dem Walde.

Waldbruder. Es funkelt wieder in den Wald  
hinein

Der liebe frühe Morgenschein,

Die Sonne aus dem rothen Thor  
 Lockt mich aus meiner Einsamkeit hervor.

Ich sehe Herden in der Ferne wallen,  
 Den fleiß'gen Bauer, der den Acker pflügt,  
 Mir will fortan nicht Einsamkeit gefallen,  
 Weil Baum und Fels dem Herzen nicht genügt.  
 Zu Menschen zieht der sehnsuchtsvolle Sinn  
 Mich wider meinen Willen mächtig hin.

Helkanus. Ich komme wieder zu dir, heil'-  
 ger Vater,

Doch besser, frommer als das erste Mahl;  
 Mein Busen ist gesättigt, ruhig klopft  
 Das matte Herz, die einz'ge Sehnsucht, die  
 Von allen Wünschen blieb, ist nur das Grab.  
 D'rum will ich mich zu Waldeschatten flüchten,  
 Den Felsenquell mit meinen Thränen mehren,  
 Erinnerung soll mir alle Schmerzen nähren,  
 Bis mich das gut'ge Schicksal will vernichten.

Waldbruder. Ich war, seyde ich dich sahe,  
 dir gewogen,

Von unsichtbarer Macht zu dir gezogen  
 Begreif ich nicht, was so mich zu dir zwingt,  
 Dein Bild mir stündlich vor die Sinne bringt:  
 D'rum nimm den Rath von meinem Alter an,  
 Der Einsamkeit entflieh' und sey ein Mann.  
 Wie schön, sich thätig Andern gleich zu stellen,  
 Den Strom zu sehen, mit seinen tausend Wellen,  
 Die Mühe, wie den Lohn zu theilen,

\*

Und lebensfatt dem Tod entgegen eilen.  
 Doch hier verfließ't die Zeit im Einerley,  
 Dir sagt kein Werk, daß nun ein Tag geendigt sey,  
 In träger Selbstbeschauung gehen die Stunden,  
 Und dennoch heilen keine Herzenswunden,  
 Du meinst wohl oft du seyst geheilt,  
 Und lächelst den vergess'nen Schmerzen,  
 Ein Wort, und ach! du fühlst den Geist getheilt,  
 Die tiefe Lücke noch im alten Herzen,  
 D'rum bleibe stark, geh' kühn zur Welt zurück,  
 Der Jugend blüht an allen Orten Glück.

Helikanus. Kannst du mich, würd'ger Greis,  
 so kalt verstoßen?

Nein, nimm mich auf zu deinem Leidgenossen.

Waldb Bruder. So alt ich bin, wollt' ich  
 zu Menschen eilen,  
 Bey ihnen wollt' ich meine Schmerzen heilen;  
 D'rum willst du mir und meiner Liebe trauen,  
 So komm' mit mir nach jenen stillen Auen,  
 Wir wollen dort das Land und uns're Freundschaft  
 bauen.

Helikanus. Ich folge dir, o Vater, gern,  
 mit Freuden,  
 Mir wurzeln, wo ich wandle, neue Leiden.

(Sie gehen ab.)

~~~~~

Eine andre Gegend.

Zerbino rasend, Nestor.

Zerbino. Alles vergebens! alles vergebens.

Nestor. Um des Himmelswillen, geben Sie sich zur Ruhe, lassen Sie es gut seyn, auch dieser Zustand wird vorüber gehen.

Zerbino. Niemahls, niemahls; ich bin verloren, ich finde keinen Geschmack, ich finde keinen, und mein zeitliches Wohl ist auf ewig dahin.

Nestor. Warum aber werden Sie desperat? Geben Sie sich nur dieß eine Mahl noch zufrieden.

Zerbino. Ich kann es nicht, es ist gegen meine Gemüthsverfassung, der Verderbtheit des Zeitalters so gelassen zuzusehen.

Nestor. Wir haben den Geschmack vielleicht längst gefunden, und wissen es nur nicht.

Zerbino. Ehrentrost! Wahnsinns Hoffnung! — Würde sich dann die Raserey meiner so bemeistern, wie sie doch gegenwärtig thut?

Nestor. Aber es ist doch nicht zu ändern.

Zerbino. O ja, es ist zu ändern, und mein Entschluß ist auch schon gefaßt. — Ich weiß zu sterben. —

Nestor. Das ist viel gesagt, denn die Kunst ist nicht so leicht.

Zerbino. Ja, ich will sterben, denn wenn

ich dir aufrichtig meine Meinung gestehen soll, so bin ich meiner Existenz schon lange überdrüssig.

Nestor. Nehmen Sie ein Beyspiel an meiner großen Seele, wie ich mich in alle Widerwärtigkeiten zu finden weiß.

Zerbino. O wehe mir! wehe mir Unglückseligen, daß ich geboren ward! O warum ließ ich mich jemahls gelüsten, das Licht dieses Tages anzuschauen! — Geschmack! Geschmack! Wohin hast du dich verborgen, daß du mir auf allen Wegen entfliehst? Wo ich dich immer suchen mag, nirgends bist du; denke ich manchemahl, hier werde ich dich erhaschen, so ist es immer wieder eine trügerische Gestalt. — Nun will ich mir auch plötzlich ebene Bahn machen, daß die Welt sich verwundern soll. Durchdringen will ich durch alle Scenen dieses Stücks, sie sollen brechen und zerreißen, so daß ich entweder in diesem gegenwärtigen Schauspiele den guten Geschmack antrefte, oder wenigstens mich und das ganze Schauspiel so vernichte, daß auch nicht eine Scene übrig bleibt. — Darum, mein getreuer Nestor, hilf mit Hand anlegen, wir wollen uns beyde durch alle Wörter und Redensarten bis zum ersten Chor oder Prolog durchdrängen, damit so unsere mühselige Existenz aufhöre, und das Gedicht, das uns elend macht, wie Spreu in die Lüfte verfliege.

Nestor. Was wollen Sie beginnen?

Zerbino. Ein unerhörtes Werk.

Nestor. Und was soll daraus werden?

Zerbino. Ein Ding ohne Nahmen.

Nestor. Nun denn, die Hände, die Arme frisch d'ran, drängen Sie die Maschine mit aller Gewalt zurück, und immer zurück, so erreichen wir vielleicht unsern Endzweck. — (Sie drängen mit aller Anstrengung.)

(Darinnen.) Was ist denn das? — das Stück geht ja wieder zurück. —

(Verwandelt sich in das vorige Feld, Helikanus und der Waldbruder treten verwundert herein.)

Zerbino. Muthig! muthig! sieh, eine Scene sind wir schon weiter zurück.

Nestor. Ich merke, dieses Stück läßt sich ohne sonderlichen Nachtheil, wie eine gute Uhr, vor und rückwärts stellen.

Waldbruder. Kerls, was macht Ihr denn?

Nestor. Bagatell, wir bringen uns und Euch alle um.

Helikanus. Wir wollen aber noch leben bleiben.

Nestor. Darnach wird wenig gefragt, wenn die Hauptperson sich den Tod wünscht.

Waldbruder. Mir reißt es in den Gliedern, ich muß in Gedanken alle meine vorigen Reden rückwärts sprechen.

Helikanus. Mir geht es nicht anders, ich bin schon längst wieder hinter dem Gedanken, mir das Grab zu wünschen, zurück. — Die Kerls drängen immer gewaltsamer, Lila kömmt schon mit frischer Kraft in meine Phantasie zurück.

Zerbino. Spannt Euch mit vor, lieben Freunde, damit wir dieses tolle Gedicht endlich überwinden.

Waldbruder. Gehorsamer Diener. — Helikanus, wollen wir von der andern Seite drehen, damit es ihnen doch nicht gelingt?

Helikanus. Ganz gut, aber so bleiben wir stehen und kommen nicht vor-, nicht rückwärts.

Waldbruder. Das wäre so viel als die Zeit festhalten, was sich die Menschenkinder so oft gewünscht haben.

Zerbino. Ruck! Ruck! sieh', da habe ich wieder eine gute Ecke gewonnen.

(Verwandelt sich wieder in die freye Sandfläche, in der Ferne Aussicht auf Haidekraut, der Poet geht wieder sinnend umher.)

Helikanus. Es ist eine Schande, statt daß das Stück nun sanftlich zu Ende gehen sollte, müssen die Zuschauer das sogar noch zum zweyten Mahle hören und sehen, was ihnen schon beym ersten Mahle zuwider war.

Waldbruder. Ruf nach Hülfe! — Hülfe! Hülfe!

Helikanus. Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Weyde. (Aus vollem Halse.) Hülfe! Hülfe! —

Der Verfasser tritt herein.

Verfasser. Welche von meinen Personen ist meiner Hülfe bedürftig?

Helikanus. Wir unglückseligen Poetischen, die beyden prosaischen Hauptpersonen sind toll im Kopfe geworden, und schrauben nun mit aller Macht das Stück wieder zurück.

Verfasser. Mein lieber Zerbino, — wie kommen Sie darauf? das hätt' ich in Ihnen nimmermehr gesucht, dazu wurden Sie gar nicht angelegt.

Zerbino. Ich kann mir nicht anders helfen, denn ich bin meines Lebens überdrüssig. — Schraub', getreuer Nestor, schraub' mit Eifer alles los.

Verfasser. So was ist mir noch nicht begegnet. Muß mir ein solches Spektakel mit meinem Helden arriviren?

Helikanus. Er ist toll geworden.

Verfasser. Hülfe! Hülfe! alles herbey.

Leser, Seher, Kritiker treten mit Lanzen bewaffnet herein.

Verfasser. Hier, meine Freunde, seht ein ganz neues Schauspiel, der Held meiner Tragödie ist unbändig geworden, er meint, das ganze Stück soll wieder in sein Nichts zurück kehren.

Alle. Das geht nicht, das darf nicht seyn.

Seher. Ist pur unmöglich, denn die ersten Bogen sind schon abgedruckt.

Kritiker. Greifen Sie den Unsinnigen nur dreist an, Herr Verfasser, daß er wieder zu seiner alten Schuldigkeit zurück kommt.

Verfasser. Ach, lieber Gott, ich fürchte mich gar zu sehr vor tollen Leuten.

Kritiker. Dann hätten Sie Ihr Schauspiel gar nicht anfangen müssen.

Verfasser. Ich glaubte selbst nicht, daß es so kommen würde, nunmehr ist er mir gar zu unabhängig geworden.

Kritiker. So geht's, wenn man nicht das Sprichwort im Sinne hat: besser vorbedacht als nachbeklagt.

Verfasser. Helfen Sie mir doch, lieben Freunde, so will ich es wagen und auf ihn zugehen.

Zerbino. Zurück da! wer mir zu nahe kommt, dem kostet es sein Leben.

Verfasser. Nun hören Sie selbst —

Leser. Sie sind zu zaghaft, Herr Verfasser, ich bin das Gräßliche gewohnt, ich will auf ihn zugehen. — Er soll sich geben, damit man nachher weiß, wie es geworden ist, da wäre es ja schlimmer, wie ein abgebrochener erster Theil.

Zerbino. Hast du denn das Vorige verstanden?

Leser. Wenn auch nicht, das geht Ihn nichts an, Er muß sich doch so was nicht unterstehen. Bedenk' Er nur, wenn das alle so anfangen!

Kritiker. Gib dich, gib dich in dein Schicksal!

Verfasser. Schließt ihn von allen Seiten ein, — Herr Seher, Herr Helikanus, andächtiger Waldbruder, treten Sie alle heran. — O Unglück! wenn der Held dem Verfasser über den Kopf wächst!

Zerbino. Zurück da! Nestor mach' Platz!

Leser. Herr Nestor, Herr Nestor, ich bin bisher immer so sehr Eurer Meinung gewesen, warum thut Ihr mir nunmehr den Schabernack?

Zerbino. Was wollt Ihr, Kritiker? Hat Euch denn das Schauspiel bisher so sehr gefallen, daß Ihr mich wider meinen Willen darin behalten wollt?

Kritiker. Mit nichten, ich denke den Überwitz gehörig zu züchtigen, aber darum dürft Ihr doch nicht ein so ärgerliches Beyspiel geben.

Zerbino. Es ist ja das erste Mahl nicht, daß sich ein Held gegen den Verfasser empört hat.

Kritiker. Es ist aber doch niemahls so sehr zur Sprache gekommen, dieser Anstoß wäre gar zu himmelschreyend.

Zerbino. Ich will aber nicht, ich will nicht.

— Weg da! — (er springt hervor, ergreift den Verfasser, und wirft ihn zu Boden, worauf er entläuft.)

Verfasser. Ach ich armer Verfasser! Lieber Herr Seher, setzen Sie ihm doch eilig nach.
(Seher ab.)

Verfasser. Herr Kritiker, lassen Sie ihn nicht entrinnen, und wenn wir ihn erst wieder haben, so gedenken Sie ihm doch in Ihrem Blatte diesen Streich.

Kritiker. Seyn Sie ohne Sorgen, er soll es gewiß empfinden. (ab.)

Verfasser (auf der Erde.) Herr Leser, haben Sie nicht Mitleiden mit mir?

Leser. Ich muß doch sehen, wo der Held bleibt.

Verfasser. Helfen Sie mir doch, und hören Sie nur eine kleine Anmerkung, die ich bey dieser Gelegenheit machen will.

Leser. Ich habe keine Zeit, ich muß dem Helden nach, die Rasenden pflegen gar interessant zu seyn. (Schnell ab.)

Verfasser (steht auf.) Ach, mein liebster Waldbruder, könnt Ihr mir nicht einige Verse des Trostes sagen?

Waldbruder. Sie wissen ja am besten, woher meine Verse kommen, und wenn Sie selber lahm sind, getraue ich mir keine Sylbe auszusprechen.

Verfasser. Na das Unglück macht uns der einzige Kerl.

Darinnen. — Hier ist er! — hier! — gib dich gefangen!

Verfasser. O, wenn ihn doch die braven Leute überwältigten!

Zerbino und Nestor kommen zurück.

Zerbino. Wollen Sie mich nicht aus dem Stücke heraus lassen, so will ich wenigstens dem Verfasser eine solche Ohrfeige reichen, daß er Zeit seines Lebens an mich denken soll.

Verfasser. Ich werde genug an dich denken, aber darum mußt du doch nicht glauben, daß ich mich vor dir fürchten sollte. — Heran! heran! ich erkenne dich für einen Lumpenhund!

Zerbino. Komm! wenn du Herz hast? — (Sie ringen, Zerbino fällt endlich zu Boden.)

Verfasser. Victoria! Victoria! — Herr Leser, Herr Seher, hier haben wir den unnatürlichen Bösewicht, der sich gegen sein Schauspiel verschworen hatte. Bringt Stricke her! — So! — Willst du nun artig seyn?

Zerbino. Ich sehe, daß es mein Schicksal durchaus so will. — (Er wird fortgeführt.)

Verfasser. Adieu, meine Herrn! — dem Himmel sey Dank, daß es noch so abgelaufen ist. — Jetzt soll auch sogleich das Ganze seine baldige Endschafft erreichen, ehe er zum zweyten Mahle auf

solche Streiche fällt, denn die Verzweiflung wirkt oft wunderbar. (Geht ab.)

Kritiker. Wenn ich bey dieser Scene nicht geholfen hätte, wäre sie nie zu Stande gekommen. (Ab.)

Leser. So müssen wir dem Verfasser in jedem seiner Werke helfen. (Ab.)

Waldbruder. Komm, Helikanus, wir wollen uns nun in Muße noch einmahl unsern Entschluß überlegen.

(Sie gehen.)

→→→→O←←←←

D i e W ü s t e.

Polychomikus vor seiner Höhle auf und abgehend.

Es ist zu spät, wieder umzukehren. — All mein voriger Glanz, meine Talente, mein Ansehen unter den achtungswürdigen Bürgern, alles ist dahin, als wäre es nie gewesen. — So eben war mir, als wollte meine alte Herrlichkeit zu mir zurück kommen, ein neues Licht ging in meiner Seele auf, — aber alles verflog wieder, wie ein Traum. — Ich komme fast auf den Gedanken, daß ich zu meinem Heile die alte Freundschaft wieder aufrichten, und eine Ausöhnung mit dem Satan suchen möchte.

Jeremias tritt auf.

Jeremias. Gehorsamster Diener.

Polykomikus. Lebst du, Schelmstück, auch noch in der Welt?

Jeremias. Ich fange jetzt erst an zu leben, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, und denke es noch weit zu bringen.

Polykomikus. So? — du wirst mir am Ende auch noch im Lichte stehen.

Jeremias. Das könnte leicht kommen, denn meine Talente sind im vollen Wachsen, die Ihrigen im Abnehmen, die Welt denkt besser, und was das vorzüglichste ist, ich bin jetzt in Satans Diensten.

Polykomikus. Ey! ey! Es war doch mein Tage kein gutes Haar an dir.

Jeremias. Mein neuer Dienst gefällt mir über die Maßen, ob ich gleich sehr viele Geschäfte habe.

Polykomikus. Was hast du denn zu thun?

Jeremias. Mancherley; rezensiren, aufklären, Rath ertheilen, verläumden, Sachen verdrehen, und in ein schiefes Licht stellen —

Polykomikus. Er hat mir wahrlich meine besten Beschäftigungen vor dem Munde weg genommen.

Jeremias. Nur, daß es bey Ihnen Ernst halb, und Dummheit ganz war, was Sie dazu antrieb —

Polykomikus. Unerhörte Frechheit!

Jeremias. Ich thue dergleichen aber nur aus Verstellung und Zeitvertreib. — Jetzt machen mir

besonders Journale mit Kupfern viel zu thun, so daß ich nicht kaum ein halbes Stündchen abmüßigen kann, meine ehemahlige Wüste wieder zu besuchen, und mit Ihnen gegenwärtigen Diskurs zu führen.

Polykomikus. Gehorsamer Diener. — Ich will dir etwas aus ehemahliger Freundschaft vertrauen: es geht mir jetzt miserabel.

Jeremias. War es möglich?

Polykomikus. Ganz gewiß, ich gebe dir mein Ehrenwort darauf; Ansehen, Kenntnisse, Vorurtheile für mich, alles hat im buchstäblichsten Sinne der Teufel gehohlt. Ich sehe nunmehr ein, ich kann ohne seine Hülfe und seinen Schutz nicht fertig werden.

Jeremias. Er spricht noch immer von Ihnen, und stets mit einer gewissen Achtung.

Polykomikus. Jeremias, ich will dir etwas sagen. — Sieh hier mein neuestes Werk, das will ich dir dediciren, wenn du die alte Eintracht unter uns wieder herstellen kannst.

Jeremias. Ich will mir alle Mühe geben, ich habe immer geglaubt, daß Sie beyde eigentlich für einander geschaffen waren.

Polykomikus. So umarme mich denn. — (Sie umarmen sich.) Aller Groß unter uns sey vergessen.

Jeremias. Alles Vergangene vergessen und vergeben.

Polykomikus. Und so, mein Herr Jeremias, recommendire ich mich Ihnen ferner zu dero huldreichen Gewogenheit.

Jeremias. Adieu, mein Guter. Verlaß Er sich auf mich, daß ich alles thun werde, was nur in meinen Kräften steht.

(Sie gehen ab.)

====>O<====

Der Hof.

Gottlieb, die Königin.

Gottlieb. Tröste dich, geliebte Gattinn, ich weiß aus meinen bisherigen Beobachtungen, daß es die Zeit in der Art hat, daß sie vergeht.

Königin. Wir werden unsern Sohn nicht wieder sehen.

Gottlieb. Das müssen wir erst abwarten ehe wir das sagen können.

Königin. Nachher ist es zu spät.

Gottlieb. Dazu bleibt es noch immer früh genug. Aber eine frohe Ahndung sagt mir im Gegentheile, daß wir ihn bald mit unsern Augen wieder erblicken werden.

Königin. Ach, würde mir ein solches Glück zu Theil!

Gottlieb. Freu' dich doch lieber, statt so zu klagen, des herrlichen Wohlstandes in unserm Lande; sieh' umher, wie die Wissenschaften blühen, der

Handel florirt, wie die Jugend erzogen wird. Der neuangekommene Gelehrte hat ungeheure Verdienste um den Staat.

Königin. Ach, mein Sohn! mein Sohn!

Gottlieb. Stille, sag' ich, was nicht zu ändern steht, dabey muß man sich den Bart wischen, und seine Seele in Ergebenheit fassen.

Königin. Daß wir unser einziges Kind den Wissenschaften und Künsten haben aufopfern müssen.

Gottlieb. Sey ruhig, denn das kömmt uns alles nachher zu Hause.

Königin. Alles wird zu Hause kommen, außer mein Sohn —

Gottlieb. O ich bin der Klagen überdrüssig.

Der alte König und Hans-Wurst treten ein.

Gottlieb. Sieh, da kommen die Kindischen, mach dir an ihrem Unverstande eine kleine Zerstreuung. Ich bewund're darin die Weisheit der Vorsehung, daß sie solche Geschöpfe in der Welt geschafft, damit wir andern uns beständig unsrer höhern Gaben erinnern und freuen mögen. — Wie geht's, Ihre Majestät?

Alter König. Meine Sehnsucht nach dem Sebastian steigt immer höher.

Gottlieb. Sieh, mein Kind, das ist so ein gewisser merkwürdiger Grad von Seelenverstimmung, der Oberschulmeister hat darüber auch einen

äußerst lesenswürdigen Aufsatz geschrieben, worin diese Erscheinung zur allgemeinen Zufriedenheit erklärt wird.

Hans-Wurst. Ganz richtig, Ihre Majestät, es ist nämlich nichts als eine psychologische Verkettung, ein Wiederklang in der Seele, eine Verwechslung von Begriffen nebst einer heimlichen Taschenspielerrey der Imagination und dergleichen mehr.

Gottlieb. Ja, ja, meine allerliebste Gemahlinn, es ist auf Ehre ein ganz verteuflerter Zustand; man glaubt manchmahl, man hat eine ganz simple Narrheit am Leibe, aber da gehört in unsern Zeiten mehr zu, da hängt alles so kunterbunt zusammen, das dient alles, eine Wissenschaft, die Psychologie (ich möchte fast den Hut abnehmen, wenn ich das Wort nur nenne) zu befördern, daß man sich doch um Gottes Willen in Acht nehmen soll, irgend einen Menschen so schlechtweg einen Narren zu nennen.

Königin. So befördert es also die Toleranz?

Gottlieb. Nicht anders, mein Täubchen.

Königin. Nun, das ist mir lieb, denn alles in der Welt kann ich ausstehen, außer die Intoleranz.

Gottlieb. Recht so, ich möchte auch immer mit Feuer und Schwert d'rein schlagen, wenn ich einen solchen Intoleranten gleichsam nur gewahr.

werde. O, keine größere Freude für mich, als wenn mir so recht viel und recht was tüchtiges zu toleriren vor die Hände kommt, alle Arten Glaubensgenossen, Schwärmer, Heiden und Türken, Taschenspieler, Leute, die mit Kunstpferden herumziehen, Teufelsbanner, andere, die an die Religion oder Kunst glauben, Poeten: alles in der Welt, nur um Gottes Willen nicht das Kexle angetastet, denn da hat meine Geduld ein Ende. So weist du, wie leicht der Fremde sogleich auf ewig aus dem Lande verbannt wurde, der sich über meine Wachtparade lustig gemacht hatte, ja der Schelm hätte wohl noch was Schlimmeres verdient.

Hans-Wurst. Er konnte von Gnade sagen, denn man müßte für dergleichen Attentate weit in die Augen fallendere Beyspiele aufstellen.

Gottlieb. Es hat mich auch nachher genug gereut, daß ich es nicht gethan habe. Nun, vielleicht kommt er bey Gelegenheit mahl in's Land zurück.

Hans-Wurst. Dann wäre noch nichts verloren.

Gottlieb. Aber, Hofrath, Ihr seyd ja jetzt selbst ein entseßlicher Schwärmer, wie seyd Ihr denn dazu gekommen?

Hans-Wurst. Weiß der liebe Gott, mein König, es hat mich wie ein Schnupfen befallen.

Gottlieb. Aber Ihr werdet garstig wider-

legt, die Haare stehen einem zu Berge, wenn man's liest.

Hans-Wurst. Das muß man gestehen, gründlich und ausführlich ist es immer abgefaßt.

Gottlieb. Aber Ihr seyd doch bis dahin erträglich und verständig gewesen, wovon seyd Ihr denn nun plötzlich übergeshnappt?

Hans-Wurst. Es muß vielleicht das Alter so mit sich bringen.

Gottlieb. O, setzt Euch nichts in den Kopf, und entschuldigt nicht damit Eure Narrheiten an Euch selber; Ihr seyd ein Phantast, bessert Euch.

Hans-Wurst. Mein König, ich lese alles, was gegen mich geschrieben wird, mehr kann ich nicht thun.

Gottlieb. Nun, das ist wahr, dann seyd Ihr schon auf dem Wege der Besserung.

Königin. Vielleicht wird Euch die lange Weile curiren.

Stallmeister, Leander, Curio treten ein.

Stallmeister. Hofrath, wo bleibt Ihr? Mir fehlt's gewaltig an Narrheit.

Hans-Wurst. Mein Vester, Sie consumiren sie etwas zu schnell, ich hatte gemeint, die letzte derbe würde noch auf lange vorhalten.

Stallmeister. Man glaubt nicht, wie sich das verzehrt, und die Leser behalten immer neuen Appetit.

Hans-Wurst. Zum Glück hab' ich wieder etwas Neues ausgearbeitet.

Alter König. Hofrath, Ihr laßt mich jetzt immer ganz im Stiche.

Hans-Wurst. Jedermann, mein König, hat ein Gelüsten nach mir, ich bin gar zu beliebt.

Alter König. O, wie erneuert sich die Sehnsucht mir,
Mit jedem Tage steigt die Woge höher,
Ich sinne, denke, träume nichts als ihn,
Die Langeweile hält mich eingeschlossen,
Und unentrinnbar bin ich stets der ihre,
Wenn du nicht bald, Sebastian, erscheinst,
Und Freudenthränen mir am Halse weinst.

Stallmeister. Ihre Majestät, es ist unmöglich, ich habe schon ein paar Mahl dagegen ge-eifert.

Leander. Es sind vergebliche Wünsche.

Alter König. Doch soll es möglich seyn!
Was hilfst dein Eifern;

Ich werde mich bald über dich ereifern,
Dann hast du Ursach' gegen mich zu eifern,
Wenn du von meiner Hand erst Schläge fühlst.

Gottlieb. Halt! Halt! Herr Vater! Er steht unter meinem unmittelbaren Schutze. Dafür ist die Denkfreyheit in meinem Lande.

Alter König. Daß dieser Wurm uns lange Weile macht?

Weil also frey zu denken ist erlaubt,
So denk' ich auch von ihm, er sey ein Hund.

Gottlieb. Mein so weit darf die Denkfrey-
heit nicht gehen. — Er ist kindisch, Herr Schul-
meister, Ihr müßt ihm dergleichen schon vergeben.

Hans-Wurst. Mein König fährt in Eurem
Hoffen fort,

Sebastian wird zur rechten Zeit erscheinen,
An Eurem Hals die Freudenthränen weinen.

Stallmeister. } Es ist möglich!

Leander. }

Alter König. } Es ist unmöglich!

Hans-Wurst. }

Stallmeister. Ihr seyd in der Irre!

Alter König. Ihr seyd ein Schlingel!

Gottlieb. Keine Duelle, keinen Zweykampf,
wenn ich bitten darf, das läuft der Sittlichkeit und
der Aufklärung gerade zu entgegen.

von Hinzefeld kommt.

von Hinzefeld. Mein König, ich muß
mich sehr beklagen.

Gottlieb. Klage.

von Hinzefeld. In den neuen Aufklä-
rungsschriften wird ein wenig zu sehr über die
Schnur gehauen; man versäumt fast keine Gele-
genheit, wo sich nur irgend eine Sticheley auf mich
anbringen ließe.

Gottlieb. Wie so?

Stallmeister. Mein gnädiger König, ich kann das Gegentheil beschwören.

von Hinzefeld. Noch in dem letzten Stücke ist eine große Abhandlung über die Electricität der Katzen, ja der Hofrath hat sich neulich so gar unterstehen wollen, eine Flasche an mir zu füllen.

Stallmeister. Das wegen der Katzen ist nur ein naturhistorischer Aufsatz.

Gottlieb. Es soll aber doch nicht seyn, alles soll mit Maß getrieben werden, und die Personalsatyre duldt' ich nun einmahl nicht. Seht, alle Poesie, alle Wissenschaft soll uns weich, soll uns menschlich machen, — aber der Teufel soll das schlechte Herz hohlen, das zur persönlichen Satyre, und vollends gegen angesehene Männer, überneigt.

Stallmeister. Es soll künftig gewiß un-
terbleiben.

Gottlieb. Eben als wenn man mich veriren wollte! — Kein Mensch ist am Ende mehr sicher.

Selinus tritt mit Sprüngen herein.

Selinus. O Freude! Freude! (springt.)

Gottlieb. Was gibt's?

Selinus. Unausprechliches Glück! (springt.)

Gottlieb. Weshalb springst du so?

Selinus. Meine Pflicht! meine Vater-
landsliebe! (springt noch heftiger.)

Gottlieb. Bist du toll?

Selinus (über die Massen springend.) Der Son-

nenschein des Glücks ist zurück gekommen, — aus dem Fenster hab' ich eben gesehen, — und da sah ich unsern allergnädigsten Kronprinzen ankommen!

Gottlieb. Ist es wahr?

Königinn. Ist es möglich?

von Hinzefeld. Ey der tausend!

Königinn. Wir wollen ihm entgegen.

Gottlieb. Er wird schon kommen.

von Hinzefeld. Ich höre ihn allbereits.

Selinus. Mein König, zur Vergütigung der neuen Schuhe, die ich mir aufopfernd zersprungen habe —

Gottlieb. Da ist meine Börse.

Zerbino und Nestor treten herein.

Königinn. Ach! da sind sie ja!

Gottlieb. Umarme mich, mein Sohn.

Zerbino. O mein Vater, — meine zärtliche Mutter! — (Umarmungen.)

von Hinzefeld. O Freude! Meine Augen voller Wasser, — ich habe mein Schnupftuch vergessen. (Geht ab.)

Leander. O Glück! o Wonne! — Wie muß ich mich hüten, nicht vor Nührung in schwülstigen Hyperbeln auszubrechen.

von Hinzefeld kommt zurück.

von Hinzefeld. Jetzt kann ich mich gehörig freuen. — Lauft, lauft, meine Freudenthränen.

Gottlieb. Bist du gesund? hast du den Geschmack gefunden?

Zerbino. Ach nein!

Gottlieb. Wie? Und du kommst mit der alten Raserey vor mein Antlitz zurück?

Nestor. Mit Eurer Erlaubniß, gnädiger Herr, wir sind im Ganzen so ziemlich curirt, es fehlt gleichsam nur die letzte Appretur, die wir vielleicht hier, auch ohne Geschmack erlangen.

Gottlieb. Ja?

Zerbino. Wir kommen um vieles klüger zurück, wir haben unterwegs wohl tausend Vorurtheile abgelegt, neue Ideen angenommen, uns selbst und die Menschheit kennen gelernt, in Summa, wir sind gar vortrefflich.

Gottlieb. Wenn sie nur nicht Keger, oder Schwärmer geworden sind.

Stallmeister. Ich werde sie nachher, mit Eurer Erlaubniß, examiniren.

Zerbino. Wer ist der?

Gottlieb. Der oberste Schulmeister, ein überaus zarter und trefflicher Mann.

Nestor. Das ist ja unser Hund!

Zerbino. Bestie! warum bist du uns denn fortgelaufen?

Gottlieb. Was?

Stallmeister. Ich erstaune!

Gottlieb. Sie kommen toller wieder, als

sie weggegangen sind, das ist die Frucht vom Reisen!

von Hinzefeld. Aber sollten Sie in der That ein Hund seyn?

Alter König. Ich hab's ja immer gesagt.

Gottlieb. Meine Freude verwandelt sich auf die Art in Jammer und Herzeleid.

Leander. Ist es mir erlaubt, einen Vorschlag zu thun?

Gottlieb. Schlage in Gottes Nahmen vor, was du willst, denn meine Waterschmerzen lassen keine vernünftige Ueberlegung zu.

Leander. Mich dünkt, man sieht es ihnen beyden hinlänglich an, daß sie überflüssig gebildet sind, und das Reich darf sich in Zukunft noch mannichfaltigen Nutzen von ihnen versprechen; nur sind sie dem Anscheine nach von der Reise und ihrer Vortrefflichkeit noch so voll, daß sie alles Einheimische verachten, dieses ist in ihnen zu viel Selbstgefühl, wie gleichsam sans comparaison bey den jungen Studenten; dieser überflüssige Geist des Uebermuthes muß bey Ihnen verdunsten, und sie werden nächter die köstlichsten Staatsbürger; mein unmaßgeblicher Rath wäre also, man führte sie beyde in ein tiefes Gefängniß, und ließe sie bey der gehörigen langen Weile und Wasser und Brot so lange fasten, bis sie sich bekehrt haben, auch könnte man dem Nestor, doch ohne seiner Ehre

*

dadurch zu nahe zu treten, täglich einige Schläge zuzählen.

Gottlieb. Der Vorschlag ist herrlich, man kann es nicht besser aussinnen. — Sie wollen, die Verbrecher, sich ohne Geschmack behelfen, und geben die nützlichsten, anmuthigsten Leute für Hunde aus. —

(Berbino und Nestor werden von der Wache abgeführt.)

Leander. Man könnte ungefähr nach einem Monathe eine Commission ernennen, um die armen Sünder zu examiniren, ob sie in sich gegangen sind, und nach deren Befinden möchten sie dann vielleicht wieder auf freyen Fuß gestellt werden.

Gottlieb. So soll's seyn, und nun nicht mehr viel darüber gesprochen. — Komm, meine Gemahlin, unsere Freude ist uns garstig versalzen. — (Geht mit Befolge ab.)

Alter König. Stallmeister, dir ist es recht geglückt, daß deine Person nun am Hofe sogar unverleglich ist.

Stallmeister. Wie?

Alter König. O, ich kenne dich recht gut, so sehr du dich auch verstellen magst.

Hans-Wurst. Laßt es gut seyn, mein König, Ihr habt eben ein Beyspiel gesehen, wie man dergleichen anstößige Denckungsart zu bestrafen sucht.

Stallmeister. Ich entferne mich, meine

Pflicht läßt mir nicht viele Zeit zu müßigem Geschwätze übrig. (26.)

Alter König. Er scheint doch wenigstens thätig.

Hans-Wurst. Ueber die Gebühr.

Alter König. Ob ich ihm nicht am Ende Unrecht damit thue, daß ich gar keinen Respect vor ihm habe?

Hans-Wurst. Ehe Ihr Euch Gewissensbisse macht, mein König, so respectirt ihn lieber.

Alter König. Commodor hat man's damit. — Nur, daß man wieder Andern damit Unrecht thut, die wir im Herzen hochachten, wenn wir solche nicht verachten. — Es ist eine confuse Wirthschaft mit der Humanität.

Hans-Wurst. Ist er Euch zuwider, so macht nicht so viele Umstände.

Alter König. Er ist mir wahrlich ekelhaft.

Hans-Wurst. Nun so verabscheuet ihn, und damit Punctum.

Alter König. Ich will es auch, denn betrachte nur bey seinem sonstigen Uebermuth sein knechtisches Wesen, das ihm noch vom Hunde her anhängt. Und welche erbärmliche Sorte von Vernunft er eigentlich verbreiten will! —

(Man hört Trompeten.)

Hans-Wurst. Was ist das?

Alter König. Irgend ein vornehmer Fremder muß angekommen seyn.

Nathanael von Malsinki tritt mit Gefolge herein.

Nathanael. Guten Tag, mein Freund, mein König.

Alter König. Wen sehen meine alten Augen?

Nathanael. Erinnern Sie sich nicht Ihres alten Freundes, der einst Ihr Schwiegersohn werden wollte, des Prinzen Nathanael von Malsinki? Der große Gottlieb hat nachher das Kleinod davon getragen, nach welchem ich trachtete.

Alter König. Ist es möglich? — Hofrath, sieh ihn genau an, —

Hans-Wurst. Ich thu's.

Alter König. Findest du nichts besonders an ihm?

Hans-Wurst. Nichts, als daß er einen etwas fremden Anstrich hat.

Alter König. Sieh ihn an, es ist ja der vielgeliebte Sebastian.

Hans-Wurst. Er hat wirklich Aehnlichkeit mit ihm.

Alter König. Ganz derselbe.

Nathanael. In der That, ich heiße mit einem andern Namen Sebastian.

Alter König. O welche Freude! laß dich an mein Herz drücken, o du mein vielgeliebter, so lang ersehnter, so herzlich erwünschter, so wunderbar überraschender Sebastian. — Aber nun darfst du mich auch nicht wieder verlassen.

Nathanael. Nimmermehr, denn ich habe alle meine Länder verkauft, um künftig in Ruhe und ohne Sorgen zu leben, und um dieses gehörig auszurichten, habe ich mir deine Gesellschaft erwählt.

Alter König. So wollen wir also recht vergnügt seyn, aber um gänzlich zu harmoniren, mußt du mir vor allen Dingen den Gefallen thun, und kindisch werden.

Nathanael. Wie das?

Alter König. Ich meine den Verstand verlieren. So lange ich diese Gabe an mir hatte, war ich eine höchst unglückselige Creatur, aber seitdem ich kindisch bin, befinde ich mich erstaunlich wohl.

Nathanael. Den Gefallen will ich dir gerne thun.

Alter König. Dann sind wir beyde und auch der Hofrath da, ein Leib und eine Seele. Er hat von je an darauf resignirt, verständig zu seyn.

Nathanael. Topp! ich thu mich alles Verstandes ab, und lebe glücklich an Eurer Seite.

Hans-Wurst. Mein König, nun können wir recht genau diesen Herrn Sebastian mit jenem andern vergleichen, den wir aus Bley besitzen.

Alter König. Nein, mein Freund, bey Leibe nicht, das könnte mir eine unerwartete Störung machen, nun ich diesen hier besitze, will ich jenen mit keinem Auge wieder ansehen; im Gegen-

Helikanus. Abseits muß ich bey diesem Schau-
spiel steh'n,

Jedwede Freude ward mir ungetreu.

Dorus. So steigt der Himmel auf die Erde
nieder,

So fahren Blitze aus der Seligkeit,
Herab in ird'sche Menschenherzen, wenn
Getrennte Liebende sich wieder seh'n.

Kleon. An dieser Stelle will ich Rosenbüsche,
O Rosa, Lila, meine Lilie pflanzen;
Hier wollen jährlich wir das Fest begeh'n,
Der süßesten Erinner'ung, schöner Hoffnung.

Vila. Hier soll jedwede Pflanze zu uns spre-
chen,

Die Rosen diesen Frühlingskuß erinnern:
Wenn du ja zürnst, so führ' ich dich hierher,
Liebst du mich nicht, so führ' ich dich hieher,
Holdselig winken uns die Rosen, flüstern
Die Büsche, wir versöhnen uns in Küßen.

Kleon. Nie müsse dieser Tag, die Stunde
kommen,

Daß du die Blumen dir zum Zeugen ruffst,
Wie dich dein Kleon ehemahls geliebt!
Nein, diese Gegenwart soll um uns bleiben,
In dieser Sehnsucht wollen wir sie pflanzen,
Mit frischer Liebe stündlich sie bethauen,
Daß sie ein Immergrün sich um uns schließe,
Und wir wie Blumen unverwelklich, duftend,

In ewig gleichem Glanz der Farben brennen,
Und keine Zukunft aus geweihtem Boden
Die fest verwachsenen Wurzeln reißen könne.
Die Zeit, wenn sie an uns vorübergeht,
Soll uns nicht kennen, so in Lieb' verschlossen,
Daß sie uns von einander nie entfremdet.

Lila. Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
Dicht zu mir d'rauf das Vögelein,
Es sah' mein thränend Angesicht,
Und sang: die Liebe wintert nicht,
Nein! nein!

Ist und bleibt Frühlingschein!

Dorus. Mir kommt ein altes Lied in die Ge-
danken,

Das ich in meiner Jugend oftmahls hörte,
Stets rührt' es mich, jetzt hab' ich es seit lange
Nicht im Gemüth bedacht, nun sing' ich's wieder:

Ich Jüngling will mich machen auf,
Und geh'n durch die bunte Welt dahin,
Es bringt der mannichfalt'ge Lauf,
Mir wundersame Bilder in'n Sinn.

Wohin? Wohin?

Die Freyheit ist mein erster Gewinn.

Wohlauf! die Stadt liegt hinter mir,
Vor mir liegt Wald und Bach,
Ich wandle fort in dem Lust-Revier,
Kein' Sorge wandelt mir nach; —

Doch ach! doch ach!

Was wird im innersten Busen mir wach?

Was willst du Wald? du Blume von mir?
 Bin ich dir schon bekannt?
 Vertraulich thut ihr und freundlich hier,
 Ihr seyd mir fremdes Land,
 So abgewandt,
 Ihr seyd mir nie als Freunde genannt.

Und doch sind wir Freund', und doch deine
 Freund',
 Grinn're dich nur recht tief in der Brust,
 Wie wir uralte Bekannte seynd,
 Der Nahmen unser dir wohl bewußt,
 Süß - Lust, Süß - Lust,
 Du hast uns endlich folgen gemußt.

Heraus dein Sehnen dich trieb an's Frey',
 Sonst sahest verschlossen in dir,
 Du dachtest wohl nicht, wie herrlich der May,
 Wir lockten, du wandelst nun hier,
 Und für und für
 Sind Brüder und Freunde so du wie wir.

So hab' ich die Freyheit nur darum gesucht,
 Um Euer armer Knecht zu seyn,
 Viel lieber begeb' ich mich gleich auf die Flucht,
 Und keh'r in das alte Hausdunkel hinein,
 So Blum wie Hain,
 Sie herrschen schon mächtig die Seele mein.

Was wollt ihr gaukelnde Farben süß,
 Was sprichst du lockender Vogelgesang?
 Die Farben und Lieder, sie zaubern gewiß,
 Schon sühl' ich das Herz im Busen so bang,
 Wie lang, wie lang,
 Ertrag' ich in mir den entzückenden Klang.

Kommt Geister aus eurem Hinterhalt,
 Und zeigt mir ein redlich Gesicht,
 Entsteiget den Bergen, verlasset den Wald,
 Und wagt euch hervor an Tageslicht!

Wo nicht, wo nicht,
 Ich wieder zurück in das Hausdunkel flücht!

Nicht kannst du wollen den Freunden entflieh'n,
 Wie magst du in's Dunkel zurück?
 Wir können uns nicht aus den Blumen zieh'n,
 Und zeigen den irdischen Blick,
 Dein Glück, dein Glück,
 Enthüllet dir bald ein frohes Geschick.

Wir alle, wir alle ein einziger Geist,
 Keine Macht uns trennen und sondern kann,
 Unser mannichfach Bild nach einem nur weist,
 Du findest es wohl, und kennst mich alsdann,
 Hinan, hinan,
 Es wandle ein jeder die eigene Bahn. —

Was sieht das Auge dort für Schein,
 Der Blumen schönste du gewiß,
 Solltest du der Geist der Blumen seyn,
 Und zeigst dich mir so süß?
 So süß! lieb-süß?
 Ich dir gern meine Freyheit ließ.

Ein Mägdlein bin ich dir und treu,
 Die Liebe lockte dich unbekant,
 Das wissest, der Liebe schönste Blum' ich sey,
 D'rum habe meinen Nahmen genannt,
 Ich bin gesandt;
 Daß aller Schönheit werdest verwandt.

Helikanus. O Lüge, wie sie keiner noch er-
fand,

Die Liebe lockt uns anfangs täuschend nach,
Wie Schimmer der in Dunkelheit verlischt,
Der Bettler der von Schätzen träumt, und arm
Auf seiner dürft'gen Lagerstatt erwacht,
Ist dem nicht zu vergleichen, der an Liebe glaubt.

Kleon. O Lila, daß ich mich nur fasse, nicht
Im Taumel dieser Seligkeit vergeh';
Ich kann mich noch nicht finden, immer noch
Entdrängen Bilder aus den vor'gen Tagen,
Die Freude die aus deinen Augen strahlt.

Lila. So lange konntest du mich einsam lassen?

Kleon. Doch ist dafür die Erbschaft gänzlich
unser,

Die mich zuerst auf meine Reise trieb,
So schafft uns doch mein sorgendes Bemüh'n
In diesen wen'gen Wochen ruh'ge Tage,
Ein ganzes langes Leben ohne Sorge. —
Wie ich mich auf dem Rückweg dann verirrt,
Stets wieder in dieselbe Gegend kam,
Und keinen Mann gefunden, der mir rechtlich
Den Weg gewiesen, kann ich dir nicht sagen.

Lila. Doch nun darfst du mich nimmermehr
verlassen.

Helikanus. Ich bin dafür auf ewiglich ver-
lassen.

Dorus. Kein Mensch, der lebt, ist gänzlich
wohl verlassen.

Kleon. Ich muß dir auch ein Abenteuer be-
richten,

Das letzte aller die mich noch betroffen,
Das einz'ge schöne, das mich noch betroffen.
Wie ich verirrt den Weg im Walde suche,
Führt mich der Zufall, führt mich wohl das Glück,
Zur Seite eines klaren Bächleins hin.
Ich steh' und schaue noch die alten Buchen,
Die sich in heller Fläche widerspiegeln,
Der Fels, der sich zum Dach hinüber neigt,
Und oben Tannen trägt, und manch' Gebüsch,
Das sich seit Jahren in einander schlang.
Da dächt' mir, hör' ich einsamen Gesang,
Von einer holden zarten Weiberstimme,
Ich eile näher, glaube dich zu hören,
Weil noch kein and'rer Ton jemahls so sanft
Mich rührte; jetzt bin ich zum Bach gekommen,
Doch fand den Säng'er noch mein Forschen nicht.
Wie sollte wohl der Nymphen eine singen?
So dacht' ich still bey mir, und scheute mich
Hörbar den Fuß zu setzen, im Gebüsch'
Zu rauschen; doch geziemt's nicht Himmlischen,
So klagend Töne aus der Brust zu heben.
Begeist'ung flog durch alle meine Sinne,
Höchst wundersam, denn ich vergaß mich selbst,
Ich fürchtete, Dianen möcht' ich finden,

Die noch ein Lied Endymions Schöne singt,
 Vielleicht gar Aphrodite, die noch nicht
 Adonis Jugendglanz vergessen kann,
 So innigst hatte mich der Ton gerührt. —
 Indem bemerke ich in der Ferne, erst
 In Wasserfluth das Bildniß abespiegelt,
 Dann die Gestalt, die klagend saß und weinte,
 Und schöner schien die Woge zu erglänzen,
 Und freudiger von ihr getroffen zu tanzen,
 Die Bäume grünender, der Himmel blauer,
 Und Blumen, die vom Ufer nickten, wollten
 Sich niedertauchen in des Bildes Schein.
 Ein Mädchen war's mit aufgelöstem Haar,
 Nur halbbeleidet, erst dem Bad entstiegen,
 In lieblicher Verwirrung das Gewand,
 Wie vor sich selbst beschämt, den Blick in sich
 Gewendet, alle Formen schön vollendet,
 Der edelsten Gestalt, sie sah mich nicht,
 Und ich stand so entzückt in dem Beschauen,
 Daß ich vergaß zu athmen und zu denken.
 Die Füße waren in der Welle noch,
 Und sprudelnd fröhlich sprang die Fluth hinüber,
 Und wiedererscheinend glänzte Fuß und Schenkel,
 So zart und weiß, daß grünender das Ufer,
 Krystallener der Strom und heller schien. — —
 Doch warum weinst du, Lila, meine Gute?

Lila. Wie ich an Schönheit Mangel leiden
 muß,

Wie du mich nicht, Unwürd'ge, lieben kannst,
 Dieß zwingt die Thränen mir aus schwachen Augen.

Kleon. Laß, süße Liebe, alle Eifersucht,
 Vergib, daß ich den Traum dir wiederhohlte.

Ich tröstete die schöne Trauernde,
 Sie war beschämt mich plötzlich dort zu finden,
 Sie zog mit mir, und suchte so wie ich,
 Ein liebend Herz, von dem sie lang getrennt,
 Und das in bessern Zeiten sie gekränkt.

Helikanus. So leiden doch noch and're auf=
 ser mir?

Doch kleiner Trost für den, der elend ist.

Kleon. Sie ist bis hierher mir gefolgt, und
 harr't,

Ob sie vielleicht darf ihren Namen nennen.

Dorus. Was hält sie ab, um sich sozgleich zu
 zeigen?

Kleon. Vielleicht daß sie ein hartes Herz hier
 findet,

Das ihren Leiden nicht verzeihen will.

Helikanus. Wie nannte sich die schöne Pil=
 gerinn?

Kleon. Wenn ich nicht irre, war ihr Nahm'
 Kleora.

Kleora: tritt auf.

Helikanus. O Himmel! Götter: ist das
 Wunder möglich?

Kleora. Ich suche dich, — willst du mich
jetzt verstoßen?

Helikanus. Du suchst mich? Güt'ge! —
Hast du mir verzieh'n?

Ich dich verstoßen? — du erbarmst dich meiner?
Ich weiß nicht, was ich spreche, welche Thränen,
Ob Schmerz, ob Freude, sich aus meinen Augen
Heiß brennend stürzen, — kennst du mich, Kleora?

Kleora. O kannst du mir die schwere Schuld
verzieh'n?

Ich habe dich in weiter Welt gesucht,
Abwesend schon fleht' ich dich um Vergebung,
O laß anwesend mir vergeben seyn.

Helikanus. So ist's kein Traum? so bleibt
die Täuschung treu?

Die Felsen, diese Bäume halten Stand?
Wenn ich nun mein Bewußtseyn wieder finde,
Bin ich der Seligste auf ganzer Erde.

Kleora. So sind wir nun von Herzen aus-
geföhnt?

Helikanus. Das schönste haben Götter uns
gegönnt.

Kleora. Als du mich damahls wild verzwei-
felnd liehest,
Mich fandest als verlobte Braut, — mit Thränen
Hab' ich dich rückgewünscht, denn meine Thorheit
Bestimmte dieß zu deiner letzten Probe.

Helikanus. Und wo mein Glück mir dort
am nächsten lag,
Sah ich nur schwarzes Elend vor mir liegen!

Kleora. Jetzt wünsch' ich nicht, du hättest
nicht geirrt,
Denn lieb ist mir, was ich um dich erduldet.

Dorus. Betretet alle meine kleine Hütte,
Und laßt uns da noch traulich weiter schwätzen,
Wie alles dieß sich wunderbar begeben,
Die Götter schlißen der Verliebten Leben. —
(Gehen ab.)

— — — — —

G e f ä n g n i s s.

Zerbino, Nestor. (Beide in tiefen Gedanken.)

Nestor (nach einer langen Pause.) Das Zeitalter
ist der Satyre nicht recht günstig.

Zerbino. Wie so?

Nestor. Es ist gar zu vernünftig, es hat ke-
ne frappanten Narrheiten.

Zerbino. Wir sitzen nun hier schon seit vier
Wochen, bloß weil die Leute gar zu trefflich und
verständlich sind.

Nestor. Sie bessern uns recht auf die Dau-
er, daß sie uns hier so lange sitzen lassen.

Zerbino. Ich habe meinen vorigen Muth
verloren, sonst würd' ich wieder aus Verzweiflung
auf den Gedanken kommen, das Stück rückwärts

zu drehen, — aber dazu sind wir auch hier zu enge eingeschlossen.

Nestor. Und die Prügel, die mir zugetheilt werden, — das erstickt allen Freyheitssinn.

Zerbino. Die Zeit ist mir indessen so lang geworden, daß ich mir um zehn Jahre älter vorkomme.

Nestor. Es macht auch, weil sich nun unsere Erfahrung und Klugheit mehr setzt, und innerlich zu Boden fällt.

Zerbino. Uebermüthig waren wir, das ist nicht zu läugnen.

Stallmeister, Leander, Hinz von Hingenfeld treten ein.

Nestor. Gottlob, daß wir wieder Menschen sehen.

Zerbino. Es ist hohe Zeit.

von Hingenfeld. Mein Prinz, wir sind als Commission nieder gesetzt, ihre Verstandeskräfte zu untersuchen, ob Sie nunmehr beyderseits zu Staatsbürgern tauglich, oder nicht.

Zerbino. Examiniren Sie uns.

Stallmeister. Vor allen Dingen, wer bin ich?

Zerbino. Ein verehrungswürdiger Mann.

Nestor. Ein Wohlthäter der Menschheit.

Stallmeister. Nu, die ersten Antworten sind ganz gut ausgefallen.

von Hinzefeld. Es freut mich, daß Sie zur Mäßigkeit zurück gekehrt sind.

Zerbino. Wir sehen unsere ehemahligen Irrthümer ein.

Stallmeister. Fühlen Sie Trieb in sich, das Glück der Menschheit zu befördern?

Zerbino. Mein erstes Geschäft soll seyn, meine an mir selbst gemachten Erfahrungen getreulichst niederzuschreiben.

Nestor. Und ich bin gesonnen, eine Reisebeschreibung drucken zu lassen, und zwar ohne allen Wig.

Stallmeister (klatscht in die Hände.) Bravo!

Leander. Die Schläge haben eine gute Wirkung gethan.

Zerbino. Ich will meinen Herrn Vater um irgend eine Stelle ersuchen, damit ich meinen Trieb zur Thätigkeit in Ausübung bringen könne.

von Hinzefeld. Recht so, ich bin alt, nehmen Sie meine Stelle an.

Zerbino. Wenn mir nur in einem so erhabenen Posten die nöthigen Kenntnisse nicht gebrechen werden.

von Hinzefeld. So will ich Ihnen getreulich zu Handen gehen.

Nestor. Wenn ich, Herr Oberschulmeister, würdig gefunden würde, unter ihrer Leitung und

Aufsicht eine Schul- und Erziehungswürde zu bekleiden, so würde ich mich überaus glücklich schätzen.

Stallmeister. Es soll Ihnen nicht erman-
geln, Sie scheinen mir zu einem Erzieher herrlich
constituirt.

Leander. Was halten Sie von der Poesie?

Terbino. Daß sie eine Narrheit ist.

Nestor. Daß ich künftig immer dagegen schrei-
ben werde.

Leander. Meine Herren von der Commission,
ich dünkte, wir ließen Sie wieder an die freye Luft.

von Hingenfeld. Ich habe nichts dagegen
einzuwenden.

Stallmeister. Ich finde sie auch bey vollem
Verstande.

von Hingenfeld. So kommen Sie also,
meine theuren Freunde, nun werden Ihre Einsich-
ten dem Staate nicht mehr gefährlich seyn. —

(Sie gehen ab.)

Platz vor Dorus Hause.

Kleon, Lila, Helifanus, Kleora, der Waldbruder.

Waldbruder. Ihr braucht zu Eurem Glücke

Keinen Glückwunsch,

Euch ist verlieh'n, was sanft das Kühnste Hoffen

Vom Himmel nur begehren kann: ich bin

Nun völlig ganz verlassen, keine Seele,

Die um den alten Mann sich kümmerte,
 Auch Ihr seyd tief in Freude nun versunken,
 Und denkt an Trauernde nicht mehr zurück.

Helikanus. Nein, theurer Greis, lass' den
 Gedanken fahren,
 Durch Glück ist unser Herz dem Mitleid erst,
 Dem Himmlischen, eröffnet, wer von Leiden
 Umschlossen wie von bangen Kerkern ist,
 Dem bleibt kein freyer Blick in and'rer Herzen,
 Er zehrt nur an sich selbst sich selber fehlend,
 Und doch sich selber g'nug in herber Kargheit,
 Mir fehlt ein Vater, du sollst ihn ersetzen,
 Kleora auch verlor das Glück der Aeltern,
 D'rum bleib zu uns'rer Freude gegenwärtig,
 Und theile mit uns, was wir nur besitzen.

Waldbroder. Ich nehme deinen schönen An-
 trag an:

Ich hatt' einst einen Sohn — er müßte jetzt
 Von deinem Alter seyn, vielleicht daß er
 An Bildung dir, an Tugenden dir gleiche:
 Der Krieg, der keinem Menschen freundlich ist,
 Hat ihn und Gattinn mir zugleich geraubt.

Helikanus. Und keine Nachricht kam seitdem
 dir wieder?

Waldbroder. Ich habe unermüdet nachge-
 forscht,

Doch trotz dem Forschen mocht' ich nichts entdecken,
 Wen kümmert doch im schrecklichen Gedräng'

Ein hilflos Weib, ein neugeborner Knabe?
Ich war im Feld ein angesehen'ner Mann,
Aus unserm Wohnsitz, der belagert ward,
Nahm ich mein Weib hinweg, in Sicherheit
Nach einer andern Stadt sie zu begleiten.
Mich fingen Feindes Reiter unterwegs,
Doch sie entkam mit dem geliebten Knaben,
Um bald darauf, getrennt von mir, zu sterben,
Man löste mich nach zweyen Jahren aus,
Ich ward nur frey, um lebenslang zu weinen.

Helikanus. Kennt Ihr dieß Bildniß wohl,
geliebter Vater?

Waldbroder. Mein eigenes.

Helikanus. O dann bin ich Euer Sohn,
Der lang verloren, doch gefunden ward,
Das sagte mir von je der Zug des Herzens,
Das Unbekannte, das mich zu Euch führte.

Waldbroder. Es kann, es kann nicht seyn,
die Freude wäre
Zu groß für mich am Ende meines Lebens.

Helikanus. Ihr sollt nicht sterben, Eurer
Kinder Pflege
Wird Euer Alter wieder neu verjüngen.

Waldbroder. Doch rede nur, ich glaube dir
so gerne,
Wie sollt es möglich seyn?

Helikanus. Dieß edle Bild
Gab mir die Mutter auf dem Sterbebette,

*

Ich hatte kaum mein viertes Jahr erreicht,
 Und wußte weder, daß sie starb, noch was
 Das Bild mir sollte. — Lange hat sie Euch
 Gesucht in fremder Gegend, — doch umsonst,
 Sie starb, und hatte nichts von Euch vernommen.
 Ein guter Mann nahm mich zu seinen Kindern,
 Erzog mich, liebte mich, belehrte mich,
 Von ihm erfuhr ich, was ich wissen sollte,
 Er reichte mir das Bild, als ich erwachsen.
 Seitdem durchstreif' ich weit und breit die Welt,
 Doch keiner wußte mir vom edlen Morgan
 Zu sagen, daß ich ihn gestorben glaubte.

Waldbroder. Ich hielt in fernen Wäldern
 mich verborgen,
 Den Leib mit Wurzeln, meinen Gram mit Thränen
 Ernährend, ganz der Andacht hingegeben.
 Doch jetzt lass' ich der Freude wieder Raum,
 Ich halte dich umarmt, es flieht mein Traum,
 Der meinen Geist so lang in Angst gekettet,
 Dich hab' ich wieder, und ich bin gerettet.

Dorus kömmt.

Helikanus. Ich habe, Freund, den Vater
 aufgefunden.

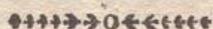
Waldbroder. Mir ist ein lieber Sohn zu-
 rückgegeben.

Dorus. Nur Freud' und Wunder kömmt in
 diesen Tagen:

Doch hat sich auch noch manches zugetragen,

Wovon Ihr hier gewißlich nichts vernommen,
Doch ich bin eben aus der Stadt gekommen,
Da ist es arg, ein jeder lärmt und schreyt,
Und spricht nur von der neu'sten Neuigkeit,
Man hat ein groß Gerüste aufgebaut,
Damit jedweder dort den andern schaut,
Mit Satan will sich Polykom versöhnen,
Und Gottlieb will den Sohn als Prinzen krönen,
Er selbst sitzt da auf einem prächt'gen Thron,
Tribunen sind umher für die Nation,
Freymaurer auch, die Kindischen, genannt,
'Ne neue Loge, and'rer Nebenbuhle,
Sind dort, Hanswurst ist Meister von dem Stuhle,
Wir müssen hin und zwar sogleich, geschwinde,
Daß jeder noch für sich ein Plätzchen finde. —

(Sie gehen schnell ab.)



Großer Circus, Gottlieb auf dem Throne, sein ganzer Hof
versammelt, die ganze Nation als Zuschauer umher auf den Ge-
rüsten, auch die Poetischen treten ein.

Unter Pauken und Trompeten tritt Polykomikus ein, gegen
über Satan mit Jeremias als seinem Schildknappen. —
Lange Pause, — Satan und Polykomikus umarmen sich, —
lautes Klatschen auf den Tribunen. —

Satan. Ich vergebe dir.

Polykomikus. Und ich bin wieder der alte.

Satan. So sollst du auch wieder deinen alten
Einfluß haben.

Polykomikus. Stallmeister, Leander, Hinz,
alle Redlichen werden mir wieder naheifern.

Einige in der Nation. O große Mensch-
heit in Polykomikus! Sich sogar mit dem Satan
zu versöhnen!

Die Nation. Bravo! bravo! so wird die
Ausbildung nun ihren ruhigen Gang fortgehen kön-
nen. — (Sie klatscht.)

Die Poetischen. Und auch wir wollen künf-
tig dem allgemeinen Besten nützlich seyn.

Alle (mit Enthusiasmus.) Bravo! bravo!

Der Vorhang fällt.

→→→→→0←←←←←



Der Jäger tritt als Epilog unter Verbeugungen auf. —

Wer erst Prolog gewesen wird Epilogus.
So wunderbar verkehrt sich's in der Welt:
Wär't Ihr der Lieder nicht ganz überdrüssig,
So möcht' ich wohl zum Schluß ein's versuchen;
Denn welcher Schluß ist doch wohl ganz geschlossen?

Trüb' und heiter
Fliegt die Welt vor uns vorbey,
Wir wandeln weiter,
Bald trüb' und heiter,
Und wissen nicht, wie es uns sey;
Himmelsche Poesie
Lehr't uns, wie,
Aber sie vernehmen dich nicht,
Sie wenden sich hinweg vom Licht,
Sie leben weiter,
Immer trüber, wen'ger heiter,
Merken nicht, daß alles trübe,
Durch der Künste Göttermacht,
In der heitern Milde lacht,
Selbst der Haß wird lichte Liebe. —
Warum Schmachten?
Warum Sehnen?
Alle Thränen,
Ach! sie trachten

Weit nach Ferne,
Wo sie wähen,
Schön're Sterne.

Doch ewig, ewig unverstanden bleibt,
So Stern, wie Blume, wie die hohe Liebe,
Dem dürftigen gemeinen Sinn. Die Jagd
Ist, Freunde, nun vollendet, alles ist
Vorüber, was noch eben um Euch scherzte.

Wir kehren zurück von der Jagd!
Es wird Nacht! es wird dunkle Nacht! —
Habt Ihr denn Beute mit Euch gebracht?
Wohlauf, besucht das grünende Land,
Den Wald mit den Hörnern durchflungen,
Von bunten Vögeln durchflungen,
Besucht ihn öfter, er ist Euch bekannt.
Doch komme keiner, der Jägerey
Durchaus ein völliger Fremdling sey,
Er rennt in den Schuß,
Hat dessen durchaus keinen schönen Genuß,
Weil ein solcher im Zimmer nur jagen muß.
Munt'res Herz, frischer Sinn

Ist Gewinn,
Fröhlich geht's durch Büsche hin,
Ist dein Herz dir matt und bang,
Schnell erfrischt es Waldgesang,
Waldgesang und Hörnerklang. (Geht ab.)

Epilog tritt zum letzten Mal hervor und sagt:
Nächstens wird zur Abwechslung aufgeführt wer-
den: Hugo und Hägesa, ein deutsches Natio-
nal-Lustspiel in verschiedenen Aufzügen.

»»»»»O«««««